

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 3

Artikel: Totenbräuche in Spanien
Autor: Mann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totenbräuche in Spanien.

Von E. Mann, Sevilla.

Meistens wundern sich Fremde in Spanien über das Vorherrschen von Schwarz in der Kleidung der Einheimischen. Bei höchsten Temperaturen sieht man die Bevölkerung in schwarzen Anzügen durch die tropische Hitze der südlichen Straßen wandern. Die Gründe dafür liegen nicht nur in der Vorliebe der Spanier für dunkle Farben, sondern hauptsächlich darin, daß die obligate Trauerzeit für Tote 5 bis 7 Jahre dauert. Viele Witwen legen die Trauerkleidung aus Anhänglichkeit für den Verstorbenen bis zu ihrem Lebensende überhaupt nicht ab. Ein Trauergeleit besteht in Spanien ausschließlich aus Vertretern des männlichen Geschlechtes, die Frauen weinen sich zuhause aus. Überreste von Bräuchen aus der maurischen Epoche Spaniens. Die Armen legen ihren Toten in einen Sarg aus gewöhnlichen, ungestrichenen Kistenbrettern, genannt „caja“ (Kiste) und tragen auf den Schultern die Last zum Friedhof. Die Männer folgen in ihren gewohnten Arbeitstrachten, im Munde die unvermeidliche Zigarette rauchend. Dies stört weder die rinnenden Tränen noch die vorgeschriebene Pietät. Dann Einscharrung und stummes Verweilen, alles ohne Priester. Bei den Wohlhabenden ist es anders. Ein Leichenwagen mit reicher Barockverzierung, vier geschnitzte Säulen mit einem Baldachin, darunter der Sarg sichtbar für alle Vorübergehenden, das ist das Bild einer vornehmen Bestattung. In regnerischen Gegenden verbinden Glaswände die Stützen, und man wird lebhaft an die Glaskutschen aus den Märchenbüchern erinnert. Der Leichenwagen, mit schwarzer oder weißer Farbe gestrichen, wird von zwei bis vier Pferden gezogen, die auf dem Kopfe ein fächerartiges Federdiadem tragen. Dem Zuge folgt eine leere, bezahlte Mietskutsche, die demjenigen Passanten zur Verfügung steht, der den unbekannten Toten begleiten will. Als Achtungserweisung mietet man auch für ein bestimmtes Entgelt Privatautos und Kutschen, die ohne Insassen einige Touren um einen freien Platz beschreiben und dann in ihre Behausung zurückkehren. Auf dem Wege bis zum Grabe singt der Priester monotone Weisen, die ein Mann mit einer Flöte oder Violoncello begleitet. Die bei uns übliche Leichenrede, in der alle Ereignisse des Verstorbenen preisgegeben werden, fehlt in Spanien. Man

ist der Meinung, daß sein Lebenslauf fremde Leute nichts angeht. Kinderleichen verschließt ein weißer Sarg, getragen von vier, als Engel verkleideten Kindern mit Flügeln und gebrannten Locken. Damit soll angedeutet werden, daß die kleine Leiche direkt von der Erde weg in den Himmel fliegen wird. Vor jedem Sarge ziehen die Männer ihre Hüte als Achtungsbezeugung für den großen Beherrscher Tod. Die Friedhöfe sind umgeben von langgestreckten Mauern mit Vertiefungen für die Särge. In diese Hohlräume schiebt man die „cajas“ und verschließt dann die Öffnung mit einer inschriftversehene Steinplatte. Die Mauern gleichen in der Ferne großen Taubenschlägen, hinter denen weiße, gefiederte Tiere schlummern. Der übrige Teil eines Friedhofes besteht aus Grüften von Marmor oder Stein, zu denen eine unterirdische Treppe in die Erde führt. Ein spanischer Gottesacker mit den vielen fahlen Steinmonumenten, umgeben von hohen, schlanken Zypressen, ist ein Bild düsteren Friedens und trauriger Monotonie. Der Blumenschmuck fällt in wenigen Stunden einer glühenden Sonne zum Opfer. Die Gräber in der Erde sind im Süden wenig üblich, da die herrschende Hitze allzu früh die Leichen zerstören würde.

Der Tod ist in Spanien eine natürliche Sache, und man begegnet ihm selten mit gruseliger Angst. Man nimmt ihn als ein unabwendbares Fatum, ohne sich damit das Leben vorzeitig zu beschweren. Sein Dasein genießen! Wenn die Stunde geschlagen hat, heißt es eben Abschied nehmen; zu ändern ist daran nichts. In diesem Sinne erzieht man schon die Kinder von frühester Jugend an, und sie stehen letzten Dingen viel unbefangener und natürlicher gegenüber als wir. Kürzlich sah ich einen Leichenwagen, der vom Todesacker kam. Zwischen den Säulen saß ein kleiner zerlumpter Knabe mit einem Korb voller Früchte und aß vergnügt von einem dicken Apfel. Der Kleine freute sich königlich, mit seiner Last gefahren zu werden, und es störte ihn nicht im Geringsten, in einem Leichenwagen zu sitzen. Auch den Fuhrmann störte es nicht. Die Toten ehren, sich letzten Dinge bewußt zu werden, aber warum das Leben der Kinder verdüstern durch zwecklose Vorstellungen an Tod und letzte Dinge?